

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

294 (24.12.1909) 1. Blatt

# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. Für den Geschäftsstellen- oder den Abnehmer monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt: Nr. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Nr. 3.67 vierteljährlich. Rückstellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „**Sterne und Blumen**“.  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „**Blätter für den Familientisch**“.

Anzeigen: Die sechspaltige Pettizelle oder deren Raum 25 Pfg., Neufamen 60 Pfg., Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.  
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Verantwortlicher Redakteur: für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten dienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Neufamen: Hermann Wahler in Karlsruhe.

### \* Weihnachten.

Der Tag mit seinem lärmenden Leben ist hinabgesunken; in erster Erhabenheit ist die Nacht heraufgezogen und hat still die Lichter am Himmel angezündet. Schweigend liegen die Fluren von Bethlehem, als seien sie in Betrachtung des funkelnden Sternenhimmels, der sich weit und groß über ihnen wölbt, träumend verfunken. Niemand war ja der Himmel der Erde näher, als in der heiligsten Lichte Nacht; es war ja die Weihnachtsnacht! Und plötzlich löste sich ein funkelnder Stern aus den Millionen, die am Himmel glänzten, und fuhr nieder auf die Erde; und als ob er erst recht zu leuchten anfangen wollte, breitete sich dort ein heller Schein, wo vorher dunkle Nacht die Flur bedeckt hatte. Und horch! Engelsklang ertönt: Er verkündet eine große, heilige Botschaft, und durch das Schweigen der Nacht schallen bald Jubelrufe entzückter Menschen, welche die frohe Botschaft vernommen hatten. Es sind die Hirten des Feldes, die hinein zur Krippe, um Ehre zu geben dem höchsten Herrn und Gott und den Frieden ins Herz aufzunehmen, den die Welt nicht geben kann. War doch der Heiland der Welt geboren und die Hirten waren die ersten, welche die frohe Botschaft vernommen hatten.

Es liegt ein Zauber über diesen Weihnachtserlebnissen, dem sich kein tiefer Gemüt entziehen kann. Und wenn die Christenheit auch bald zum zweitältesten Male Weihnachten feiert, so ist die Weihnachtsfreude immer wieder so groß und neu wie am ersten Tag. Es ist die Sehnsucht nach dem stillen Glück, das die Betrachtung der heiligen Geburtsgeschichte des Weltheilandes in uns Menschen weckt. Und das ist kein leeres Gefühl.

Corregio hat ein Bild gemalt von der heiligen Nacht. Wunderbar breitet sich ein Licht von der Mitte des Bildes aus auf die heilige Mutter und die Hirten, die mit verzückten Gesichtern in sprachlosem Staunen das Wunder betrachten; selbst die Engel, die oben hereinzufliegen, werden vergolbt von dem geheimnisvollen Licht und drücken auf dem sonst dunklen Felde sogar werden eigene Personen sichtbar durch den zauberhaften Schein. Die Lichtquelle aber ist das göttliche Kind im Mittelpunkt des Bildes.

Für den italienischen Meister war das ein interessantes Lichtproblem, das er mit Meisterhaftigkeit löste. Für uns aber ist die Wahrheit von der Krippe das Glückselbst und zwar das durch den Weltbeiland gelöste Glückselbst.

Glück lüdt ja die ganze Menschheit. Kein Streben ist dem Menschen von Natur aus mehr eigen, als das Streben nach Glück. Auf tausend Wegen wird es gesucht, auf den schrecklichsten wie auf den lieblichsten. An alles hängt der Mensch sein Herz im glühenden Verlangen nach dem Glück, und tausendfach und

furchtbar sind die Enttäuschungen, die er dabei erleidet. Das Glück wohnt eben nicht draußen in der Welt; das Glück ist nichts äußerlich Fäßbares. Es wohnt unsichtbar in der Menschenbrust. Dort muß man es suchen und wird es auch finden.

Gab es glücklichere Menschen als die Hirten an der Krippe, die ihren Herrn und Heiland sahen? Gab es glücklichere Menschen als die drei Weisen aus dem Morgenlande, als sie dem Kind in der Krippe huldigten? Gab es glücklichere Menschen — trotz allem äußeren Ungemach — als Maria und Joseph an der Krippe? Und worin bestand denn ihr Glück? Wer war die Quelle ihres Glücks? Ihr Glück war das Bewußtsein, daß sie nicht allein seien im Kampf mit den Mächten des Bösen in der Welt, daß sie nicht hilflos hineingeworfen seien in die Welt, um dort im erfolglosen Suchen nach Glück zugrunde zu gehen; ihr Glück war das Bewußtsein, daß eine die Welt regiert und erhält, der mit Liebe und Menschenfreundlichkeit sich des armen suchenden und irrenden Menschen annimmt und hilft, wo die Kräfte des Menschen nicht mehr ausreichen. Ihr Glück war das Bewußtsein, daß es eine Macht gebe, welche die Macht der Sünde, des größten aller Nebel, zerschmettert und den Menschen emporhebt zum Licht. Und die Quelle ihres Glücks war das, was sie vor sich sahen: das göttliche Kind. Das Licht der göttlichen Gnade, das von dem Kind ausging und immer noch ausgeht, das leuchtete heller in ihren Herzen als das äußere Licht auf ihrem Antlitze, wie die Nacht, welche das Licht der Gnade Gottes durchleuchtete, dunkler und schwärzer war als die Nacht, welche die Krippe umgab.

Auch heute, wie immer, ist für die Welt die Krippe des Weltbeilandes die Lichtbringerin. Wer den Menschen nur auf sich selber stellt und ihm den Blick nach oben nimmt, der mag ihn glänzende Zukunftsbilder vormalen und ihm davon reden, wie herrlich weit wir es schon gebracht, und wie viel weiter wir es noch bringen werden und können — den Schmerzenslaut der im Dunkel irrenden Menschheit wird er nicht überhören. Der Mensch von Gott verlassen, bleibt schließlich immer der unglücklichste, um so unglücklicher, wenn er einseitig erkennen muß, daß er selbst seinem Glück aus dem Weg gegangen ist. Die Menschheit ohne Gott, ohne das Licht seiner Gnade, geht zu Grunde trotz aller Fortschritte, die sie auf allen sonstigen Gebieten macht. Der Mensch ist kein vollkommenes Wesen; er braucht seinen Herrgott, wie die Erde den Himmel über sich hat. Und alle Theorien und Lehren der Weltweisen reichen nicht heran an die Botschaft von Weihnacht:

„Chre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“  
Wer aber die Seligkeit der Weihnachtsbotschaft erfahren will, der muß selbst Hand anlegen. So-

lange das nicht geschieht, fehlt der verheißene Friede. Und die Klage, daß trotz der schon fast zweitausendjährigen Feier der Geburt Christi, der verheißene Friede nicht in der Welt sei, ist lediglich das Geständnis, daß noch immer viel fehlt, bis alle den Engelskang für sich selber begriffen haben: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“  
Die Welt ist voll von Gottes Segen.  
Willst du ihn haben — er ist dein!  
Du brauchst nur Hand und Fuß zu regen,  
Du brauchst nur fromm und klug zu sein!

### Deutschland.

Berlin, 24. Dezember 1909.

Das neue preussische Wahlrecht. Nach einer Meldung der „V. P. N.“ beabsichtigt die Staatsregierung, die Wahlrechtsvorlage so frühzeitig an den Landtag gelangen zu lassen, daß aller Voraussicht nach bereits die nächsten Wahlen nach dem neuen Wahlrecht stattfinden können.

Sein Entlassungsgesuch hat Prof. Dr. Schriker in München dem Kultusminister eingereicht. Das wäre einwilligen der Schlußakt der Schriker-Affaire, welche vor zwei Jahren so viel von sich sprechen machte.

### Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das österreichische Abgeordnetenhaus ist endlich arbeitsfähig gemacht worden. Durch eine provisorische Veränderung der Geschäftsordnung, die dem Obfraktionismus das verbotene Ende bereitet. Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet diese Tat der christlich-sozialen Fraktion als „Werrat an dem deutschen Volk.“ Wenn ein solcher Tadel von dieser Seite kommt, ist's das beste Lob. Die christlich-soziale Partei rechtfertigt in einer parteiamtlichen Erklärung ihr Vorgehen als übereinstimmend mit ihrem Programm.

Italien.

Feri aus der Kammerfraktion ausgeschlossen. Nachdem der italienische sozialdemokratische Abg. Ferri die Aufforderung, vor der Parlamentarisation seine Faktion zu rechtfertigen, abgelehnt hat, beschloß die Fraktion seinen Ausschluß wegen Disziplinlosigkeit und wegen ministerieller Versicherungen, wofür die Faktion die Verantwortung ablehnt. Die Genossen haben sich mit ihrem Führer; der russische Sozialistenführer Agew wurde bekanntlich als ein elender Spion entlarvt.

Balkanstaaten.

Zur Ermordung Brattanos. Trotdem das Arbeiter-Syndikat erklärt, mit dem Attentat auf den Ministerpräsidenten nichts zu tun zu haben, wurden die Führer des Syndikats verhaftet. Die Polizei ist der Ansicht, daß der kürzlich ausgewiesene Sozialistenführer

Dr. Matowski mit dem Arbeiter-Syndikat das Attentat vereinbart hat.

Türkei.

Revolutionäre Zusammenkünfte. In Monastir finden täglich blutige Konflikte zwischen den verschiedenen Bulgarenklubs statt. Revolverkämpfe in den Straßen sind an der Tagesordnung. Einige Mitglieder des konstitutionellen Bulgarenklubs wurden von Mitgliedern des revolutionären Bulgarenklubs beschossen oder verwundet. Die Behörden proklamieren die Anwendung des Auftrags-Gesetzes mit Todesstrafe für Unzufriedenheiten.

Griechenland.

Kritische Lage in Griechenland. Auch in gut unterrichteten Kreisen sieht man die Lage in Athen als äußerst ernst an. Die nächsten Stunden können bereits Entscheidungen von weittragender Bedeutung bringen. Sollte das Ministerium gestürzt werden, so dürfte die Militär-Diktatur die unmittelbare Folge sein. Es ist anzunehmen, daß in diesem Falle auch König Georg aus der unhaltbaren Situation die Konsequenzen ziehen werde und sich zur Abdankung entschließen. Die Militär-Liga gibt in einem Aufruf bekannt, daß nunmehr Meer und Flotte sich der Revolution anschließen würden, da die berufenen staatlichen Faktoren verlogten.

Frankreich.

Kardinal Amette für die Wäcker. Vorgestern abend fand unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Paris Kardinal Amette eine große Versammlung der französischen katholischen Jugend zum Zwecke der Abschaffung der Nachtarbeit im Wäckergerberberuf statt. Der Erzbischof wies auf die Notwendigkeit dieser Reform hin, die vom familiären, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Gesichtspunkte aus angestrebt werden müsse. Die Ausführungen des Erzbischofs wurden von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Hieraus wurde eine im Sinne dieser Ausführungen gehaltene Resolution beschlossen.

Rußland.

Zur Ermordung des Polizeichefs Korow. Bei den Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, die in Verbindung mit der Ermordung des Polizeichefs Korow vorgenommen wurden, sind den Behörden Listen eines über das ganze Reich verbreiteten revolutionären Organisations in die Hände gefallen. Zahlreiche Mitarbeiter, die vorgestern abend an verdächtigen Stellen Informationen über die Bombenexplosion einholen wollten, wurden verhaftet, nach einigen Stunden aber wieder in Freiheit gesetzt. Mehrere Zeitungen berichten, das Attentat in der Astrachanstraße sei als der Beginn einer weit ausholenden Aktion gegen die Chefs der politischen Polizei gedacht. Die Revolutionäre hätten in einer ihrer letzten geheimen Versammlungen beschlossen, durch das Anbieten, der Polizei Spionendienste zu leisten, die Polizeichefs anzulocken, um sie dann umzubringen.

### W Aus der Reichshauptstadt.

Ms. Berlin, 22. Dez. 1909.

Der Grafenjohn Joseph Kwidli steht wieder im Mittelpunkt der Erörterungen; denn nun soll es mit seiner Grafenherlichkeit aus sein und er soll wieder ein Bahnhüterer werden. Die Erörterung der Grafenherlichkeit wurde, die Erlöschung an den früheren Prozeß wird wieder nach. Die Anklage, die Verhandlung wurde in unserer mitternachten Zeit wie ein Stück Roman. Die Täuschung war mit einem Raffinement ausgeführt, die manchen erfindungsreichen Romanisten in den Schatten stellte. Verste waren hinter das Licht geführt worden, eine aristokratische Gegenpartei, die um ein Majorat geprellt werden sollte, geriet in den Verdacht unlauterer Machenschaften. Geheimagenten traten aus dem Dunkel hervor, kurz, es war eine Räuberjagd mit allen nötigen Requisiten. Schon damals spitzte sich bei allen, die über das romantische Weiwert hinweggehen, das Interesse auf den eigentlichen Streitgegenstand zu, auf den kleinen Joseph. Wie der Prozeß auch ausgehen mochte, für eine Kinderseele mußten jene Tage fürchterlich gewesen sein. Für einen Knaben von damals 6 1/2 Jahren, dem es nicht an Intelligenz fehlte, konnten die Folgen einer Beurteilung seiner gräßlichen Eltern nicht verborgen sein. Er wäre, ein schuldlos Opfer, aus dem Glanz eines Schlosses in die Armlichkeit eines Bahnhüterhäuschens zurückgestürzt, aus Armen, die ihn häßlich, wie einen Augapfel behütet hatten, in die rauhe Bude eines Proletariats geraten. Ein Traum von Reichtum und Glück wäre unüberwindlich zerfallen gewesen.

Aber die Gefahr ging vorüber. Aber die Majoratsanwärter der anderen Linie ruhten nicht. Ein langsame, sicherer Zivilprozeß begann, und brödelte leise hier und da, der Schwur der Gräfin vermochte den Gang der Ereignisse nicht aufzuhalten. Fünf Paar kalte Wänterungen sehen, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meint, in solchen verwickelten Verhältnissen härter als Gehworene, die unbewußt Gemütsregungen unterliegen. Das soll kein Wort sein, aber es ist nicht von der Hand zu weisen, daß bei

dem damaligen Freiprozeß das Schicksal des unstrittenen Kindes manchem der Richter vor die Seele getreten ist. Dieser Ausblick war sicherlich nicht für das Verdict entscheidend, aber wer weiter sah, und das tat doch wohl viele, warf die Frage auf, wie sich ein untergeordnetes, seinen wahren Eltern zurückgegebene Kind zu diesen wohl stehen soll. Die Frage, wie weit Mutterliebe bei Frau Cäcilie Meyer mitgespielt hat, mag außer Ansatz bleiben, aber obgleich ist doch wohl klar: was wird dem verdohten Frau Beudograslein die Liebe einer Wänterersfrau bedeuten! Wird ihre Handlungsweise nicht ein ewiger Angriffspunkt für den Jungen sein? Wird er nicht beständig, bis an sein Lebensende das Gift mit dem Zeit vergehen? Siderlich. Er wird sein Schicksal anfragen, das ihn so hart angefaßt und zum Spielball verbrecherischer Wünsche erkoren hat. Wie soll sich der Junge in seine neue Umgebung finden? Seine Altersgenossen werden ihn verspotten, necken und ihn, den früher Beweideten, fähig lassen, wofür er geraten ist.

Es ist wahrlich hart für den Armen, es ist eine Kindertragödie im eigentlichen Sinne, die auf das unerbittliche „Fiat justitia, pereat mundus“ hinausläuft. Ein Stoff für Seelenforscher und Dichter, ein erschütternder Fall. Nur darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß die Interessen der Majoratsanwärter auch kein Pappenstiel sind. Niemand läßt sich gern verkürzen, niemand um seine berechtigten Ansprüche bringen, und mit dem billigen Hinweis, es seien reiche Leute, sie hätten auch ohne das Majorat genug zum Leben, ist es nicht getan. Zweifelloß fühlt der große Haufe so und nimmt für den Knaben Partei, aber vox populi ist in diesem Falle nicht vox dei. Durch Sentimentalitäten, so menschlich sie begreiflich sind, darf die Rechtsordnung nicht erschüttert werden. Das Volk ist naiv: es schmäht den Reichen und wünscht selber reich zu sein; es gönnt dem weiland Joseph v. Kwidli den Grafentitel und das Majorat. Die Volkspolizei ist wunderbarlich und widerprüchlich. Wie schließlich das Reichsgericht entscheiden wird — es wird sicherlich anerkennen werden — ist für unsere Betrachtung belanglos. Viel Hoffnung bleibt angesichts der tat-

sächlichen Feststellung des Oberlandesgerichtes nicht für den Beklagten übrig.

Als der Knabe elf Jahre alt war, reiste er mit seiner Mutter Isabella, an der er mit großer Liebe hing, nach dem Pöjener Landgericht, um dort einem anderen unehelichen Kinde der Frau Meyer gegenübergestellt zu werden. Das Gericht wollte sich über die etwaige Minderjährigkeit der beiden Kinder informieren. Der junge Graf fragte seine Mutter nach dem Zweck des Vorganges. Als er die nötige Aufklärung erhalten hatte, zeigte er entrückt auf Frau Meyer und sagte: „Wenn das meine Mutter sein sollte, dann greife ich zur Kugel!“ Das Standesbewußtsein ist in dem Knaben jetzt noch stärker entwickelt und er selbst wird alles daran setzen, dem Urteil zu trotzen.

Das „Pöjener Tagblatt“ hatte die Ansicht ausgesprochen, daß der junge Knabe durch das Urteil in eine Familie zurückgeführt werde, die im kulturfeindlichen Galizien, in knapper Beschränkung lebt. Hierzu wird dem Blatt von Justizrat Wöhl in Birnbaum, dem Rechtsbeistand des Grafen Kwidli, folgendes geschrieben: „In Ihrem Bericht über den Prozeß Meyer gegen den Grafen Kwidli sprechen Sie die Ansicht aus, daß der junge Knabe in eine Familie zurückgeführt werde, die im kulturfeindlichen Galizien in einfacher Beschränkung lebt. Diese Ansicht ist nur zum Teil richtig. Schon in dem Moment, als ein erdrückendes Material beigebracht wurde, die die Unterdrückung des Knaben glaubhaft nachwies, hielt sich der Senior der gräßlichen Familie, Graf Kwidli aus Dvorovi, für verpflichtet, bevor er dem Prozeß als Nebenkläger beitrug, dem Knaben die Mittel zu einer guten Erziehung zur Verfügung zu stellen. Demgemäß hat Graf Kwidli sich in der notariellen Urkunde vom 29. Oktober 1907 verpflichtet, an den Knaben bis zum vollendeten 18. Lebensjahre eine jährliche Rente von 1500 Mark und bis zum vollendeten 25. Lebensjahre eine jährliche Rente von 1800 Mark zu zahlen.“

Wenn diese Fürsorge auch das Los des Knaben, der in Breslau am Gymnasium ist, mildert, so bleibt

doch das tragische Schicksal desselben bestehen. Es ist kein angenehmes Weihnachtsgeheimnis, was dem einst vielgenannten Grafenjohn das Pöjener Oberlandesgericht präsentiert.

### Theater und Kunst.

Groß-Hoftheater. Die letzten Tage vor dem Christfest enthielten auf theatralischem Gebiete nichts, das zu besonderer Hervorhebung Anlaß gäbe. „Nathan der Weise“ brachte seinem Vertreter, Herrn Wasser mann, sein Glück, da, wie bereits gemeldet, im 2. Akte eine der hängenden Soffiten herabfiel und den „Nathan“ unter sich begrub. Glücklicherweise hatte dieser erste Unfall nicht die schweren Folgen, die er unter Umständen hätte haben können und konnte Herr Wasser mann nach einer kurzen Pause weiter spielen. Der Schreck war wohl das Schlimmste, doch soll der Künstler eine kleine Hirnerschütterung davon getragen haben und durch den Unfall, begreiflicherweise, so angegriffen sein, daß er auf ärztliches Anraten einen 14tägigen Urlaub antreten mußte. Wir schließen uns gerne nachträglich noch den Glückwünschen an, die dem bedeutenden und hervorragenden Künstler anlässlich des immerhin noch so guten Verkaufes dieser unglücklichen Affäre zu Teil wurden und hoffen, daß er sich recht bald gänzlich erhole und wieder frisch und wohlgenut zu seiner edlen Kunst zurückkehre. — In den Weihnachtsmärchen, „Taufenshändchen“ trat nach langer Pause Graf Ermarth wieder auf, wovon wir im Interesse unseres Schauspielers gerne Notiz nehmen. Wie bereits schon gemeldet, steht eine ziemlich einschneidende Reformation, so wird wenigstens überall erzählt, bei dem Ensemble der Oper bevor, auch beim Schauspiel soll eine solche teilweise vorgenommen werden. Wir wollen abwarten, was das neue Jahr darüber Wahres bringen wird. Hoffentlich — und das ist der Wunsch wohl aller Theaterfreunde — bleiben uns so vielseitige und bedeutende Künstler wie Herz, Frau Ermarth und Konforten auch fernermhin erhalten!

Toten-Zeitel.

Baden-Baden, 21. Dez. Der schweizerische Kunsthistoriker Dr. Heinrich v. Gehmiller ist hier kürzlich im Alter von 70 Jahren gestorben.

Belgien.

Die Thronbesteigung König Alberts. Brüssel, 23. Dez. Bei mildem Wetter erfolgte heute der feierliche Einzug König Alberts. Eine ungeheure Volksmenge belebte die Straßen der Stadt. Der Zug bewegte sich in zwei Teilen. Der erste Teil bestand aus Wagen, in welchen die Königin, die Gräfin von Flandern und die beiden kleinen Prinzen sich befanden. An der Spitze des zweiten Teiles ritt König Albert zu Pferde. Die Bürgermeister von Brüssel und Molkenbeek überreichten ihm Glückwünsche, die Bürgermeister von Brüssel eine Ansprache, worauf der König mit kurzen Worten dankte. Gegen 10 Uhr kam der Zug vor dem Parlament an. Der König wurde von Senatoren und Abgeordneten empfangen und in den Sitzungssaal geleitet, der festlich geschmückt war. Der König verlas unter begeisterten Hochrufen die Thronrede, welche gewissermaßen als Programm der neuen Regierung angesehen wird. Der König weist darin mit Dank auf seine Vorgänger Leopold I. und Leopold II. hin und hebt besonders das große Werk des letzteren im Kongostaat hervor. Weiter dankt der Monarch allen fremden Regierungen, welche an der National-Exposition durch Entsendung von Spezial-Delegierten teilgenommen haben. Dann weist die Thronrede auf die Zukunft Belgiens hin. Die erlösende Kolonialpolitik werde Belgien stets fortführen und im Kongo ein seiner würdiges Programm durchführen. Weiter gelobt der König, seine Pflichten dem Lande gegenüber treu zu erfüllen. Er werde stets die Bestrebungen jener unterstützen, die für das Vaterland arbeiten und das intellektuelle und moralische Niveau der Nation heben. Am Schluss verabschiedet der König, sein heutiger Empfang habe ihn tief gerührt, er sehe darin einen Beweis des Vertrauens, das das Volk in ihn setze. Er werde sich stets bemühen, diesem Vertrauen gerecht zu werden. — Die verschiedenen Abschnitte der Rede wurden vielfach durch Beifallsstürmchen unterbrochen. Zum Schluss wurden brauende Hochrufe auf den König ausgebracht, in die sich aber der Ruf der Sozialisten mischte: Allgemeines Wahlrecht. Der König und die Königin verließen alsdann das Parlament, umgeben von den Mitgliedern der königlichen Familie und der Zug ging nach dem Palais des bisherigen Kronprinzen zurück, auf dem ganzen Wege von der Begeisterung der Bevölkerung begleitet.

England.

Rede eines englischen Ministers. Gestern hielt der Minister John Burns, Präsident des Lokalsouveränitätsrats vor seinen Wählern eine Rede, in der er die gegenwärtigen politischen Strömungen, namentlich auch jenes Wahlbezirks charakterisierte und dabei die Sozialisten heftig angriff. Besonders geißelte er die Rede gegen Deutschland, das der beste Freund Englands sei und bezeichnete die Angst vor einem deutschen Überfall als lächerlich. Nichtsdestoweniger sei es die Pflicht Englands, seine Kräfte zu schärfen. Zum Schluss trat der Redner noch für die allgemeine Wehrpflicht ein.

Baden.

Karlsruhe, 23. Dezember 1909.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bemerken gelassen, den Hauptleuten Jakob Bauer in Wolfach, Remigius Bauer in Badenscheidt, Gottlieb Weiler in Grödingen, Friedrich Blum in Oberhüdingen, Johann Breuner in Eberbach, Gustav Eberle in Neustadt, Joseph Ehren in Freiburg, Adam Engelhart in Willstätt, Jakob Essendreis in Wissembour, Leonhard Fieber in Grödingen, Jakob Gutfleisch in Niederhüdingen, Johann Haag in Wolfach, Friedrich Haas in Alt-Reiffelst, Friedrich Härdle in Amelingen, Friedrich Heilig in Forbach, Theodor Heinele in Karlsruhe-Mühlburg, Eugen Himmelstein in Gaueneberstein, Jakob Hüffner, Lukas Jäger und Robert Jais in Karlsruhe, Ludwig Joller in Grödingen, Valentin Kaufmann in Lauenbach, Konstantin Keizer in Neudingen, Philipp Leonhardt in Forbach, Michael Manger in Neudingen, Jakob Merkel in Weinsheim, Jakob Reumaler in Mühlbach, Joseph Ott in Niederhüdingen, Karl Reimold in Eppingen, Christoph Rickerl in Grödingen, Anton Rutschmann in Freiburg, Emil Sattler in Grafenhausen, Karl Schmid in Karlsruhe-Mühlburg, Guido Scholl in Grödingen, Heinrich Stein in Grödingen, Wilhelm Stuber in Grödingen, Philipp Weber in Neudingen, Albert Weibel in Badenstadt, Georg Wolfinger in Grödingen, des Verdienstkreuzes vom Kaiserlichen Löwen, sowie dem Kommandantenführer Johann Georg Hafner in Mannheim die große goldene Verdienstmedaille zu verleihen.

Die Zoll- und Steuerdirektion hat den Buchhalter Karl Franz in Baden unter Zurücknahme seiner Besetzung nach Weiskirchen nach St. Blasien, den Steuerkontrollleur Karl Voss in Weiskirchen unter Verleihung der Amtsbezeichnung Hauptamtassistent nach Konstanz und den Hauptamtassistenten David Sauter in Heidelberg nach Karlsruhe versetzt.

Das ministerielle Tintenzug.

Unsere Nachricht über die Beschaffung eines Tintenzugs mit zwei Gläsern zum Preise von 120 Mk. für das Ministerium des Innern ist von diesem prompt bemerkt worden. Also nicht ein, sondern drei solcher unentbehrlicher Geräte sind beschafft worden. Uns sagte man, es handle sich um ein „Schreibzeug“ und „zwei Tintenzugläser“. Wir waren deshalb der Meinung, das ganze sei ein Gerat. Für die Auffklärung sind wir dankbar. Nach dankbarer wären wir aber, wenn man der Öffentlichkeit auch sagen würde, inwiefern der Kostenbetrag für diese drei Geräte den Betrag von 120 Mk. nicht erreicht. Denn daß ein solcher Aufwand auch für den großen Sitzungssaal des Ministeriums über alles Maß hinausgeht, das ist unzweifelhaft. Wir hörten, das „Schreibzeug“ kostete 60 Mk., und jedes der beiden Tintenzugläser 30 Mk., gibt zusammen 120 Mk. Sind diese Einzelbeträge wirklich nicht zureichend? Oder sind etwa die paar Prozent Abkalt, die bei Verzählung gewährt werden, die Ursache, daß man den von uns bezeichneten Betrag als nicht zureichend bezeichnen kann? Auf jeden Fall dürfte es sich für die Herren Abgeordneten empfehlen, einmal Einsicht zu nehmen von den Rechnungen über den tatsächlichen Aufwand zur Ausstattung von Dienstwohnungen und Dienstwohnungen. Hier können Reklamieren geparkt werden, ohne daß auf arme Arbeiter geachtet werden muß.

Zur Redaktionsanfertigung.

Mannheim, 23. Dez. Die „Neue Bad. Ztg.“ weist darauf hin, daß Mannheim nicht Gegner

der Redaktionsanfertigung ist, sowohl die Stadt wie die Industrie Mannheim unterstützen das Projekt. Das Blatt schreibt: „Wir sind überzeugt, daß Mannheim, wenn es will, in der Frage der Redaktionsanfertigung mit Baden zu einer Verständigung gelangen kann.“

Der E-Korrespondent des „Volkst.“ contra Meinhardt.

Das energische, auf gute Informationen sich stützende Eintreten des Zentralabgeordneten Meinhardt für die geschädigten Tabakarbeiter gelegentlich der Besprechung des sozialdemokratischen Antrags auf Erhöhung der Unterstützungsgelder hat unbegriffenweise den sozialdemokratischen Abg. Maier veranlaßt, einen ganz ungerechtfertigten Ausfall gegen das Zentrum und speziell gegen das katholische Wochenblatt „Vobablat“ zu machen. Die kleine Notiz in diesem Blatte registrierte ganz allgemein, ohne Bezugnahme auf die beschuldigten Tabakarbeiter, deren es ja in Freiburg gar keine gibt, die Tatsache, daß sich eine verhältnismäßig nur geringe Zahl von Arbeitlosen zu den Notstandsarbeiten gemeldet hätten, das solche aber trotzdem um Unterstützung nachsuchten, was übrigens auch schon früher einmal in Sitzung des Bürgerausschusses in Freiburg unseres Wissens festgestellt wurde. Der „Volkst.“ versuchte nun gleich darauf, die Notiz des Abg. Meinhardt dahin umzubilden, er habe behauptet, es hätten beschuldigungslos Tabakarbeiter in den Freiburger Pfarrhäusern getobt. Herr Abg. Meinhardt schreibt uns hierzu:

Dem E-Korrespondenten des „Volkst.“ teile ich auf seine Anspornung in der Montagnummer mit, daß ich zwar nicht der Verfasser der ganz allgemein gehaltenen Notiz im „Vobablat“ bin, daß ich mich aber dagegen verwahren muß, daß mir unterzogen werden will, ich hätte in dieser Antwort auf die unrichtigen Ausfälle des Abg. Maier, von beschuldigungslosen Tabakarbeitern gesprochen. Das geht schon für jeden Unbefangenen aus dem Wortlaut der Notiz des „Vobablates“, sowie meiner, freilich für die Herren Genossen nicht angenehmen Antwort hervor. Auch Herr Abg. Maier bezog diese Notiz nicht auf Tabakarbeiter. Im übrigen ist es Tatsache, daß mir mindestens 20 sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter bekannt sind, welche selbst oder durch ihre Frauen in hiesigen Pfarrhäusern um Unterstützung nachsuchten und da es sich bei Nachfrage auch herausstellte, daß sie wirklich in Not waren, unterstützt wurden. Bei dieser Nachfrage wurde uns die Versicherung eines derselben über die Notstandsarbeiten in der Weise mitgeteilt, wie ich sie in der Zweiten Kammer wiedergegeben habe; sein persönliches Betragen und gegenüber rechtfertigte unsere Annahme der Glaubwürdigkeit. Ich weiß nicht ob es dem Herrn E. oder Maier so erwünscht wäre, wenn ich die Namen öffentlich bekannt geben dürfte. Die Rücksicht einestmals auf die armen Familien der Betroffenen, besonders aber auch auf die Geber, die trotz ihrer schlechten Erfahrungen auf diesem Gebiete, doch ohne Rücksicht auf die Gesinnung der Bittenden ihr Scherlein zur Linderung der augenblicklichen Not beitragen, veranlaßt mich, damit vorläufig noch zurück zu halten.

Die allgemeine Tatsache, wie sie im „Vobabl.“ gekennzeichnet war, wird Herr E. wohl auch nicht wegleugnen wollen, und der unbedeutende Ausfall gegen dieses Blatt, bei dieser Gelegenheit, wo alle Parteien einmütig waren, ist um so unverständlicher, weil Herr Abg. Maier doch auch in demselben Vobablat gelesen haben muß, wie dieses sich so energisch gegen den einseitigen Arbeitsnachweis der Industriellen in Mannheim ausgesprochen hat. Daß sich, trotz der Arbeitslosigkeit gelegentlich des letzten Schneefalles in Berlin und Umgebung nicht einmal ein Drittel der benötigten Schneeschauer meldeten, ist eine weitere Illustration zu diesem Kapitel.

Theorie und Praxis.

Wir haben vor einigen Tagen geschrieben, man dürfe den liberalen Schafstapf nur am Schwanz festhalten, da spränge abwärts der Wolf heraus. Das hat man schon in der konservativen Presse gegenüber den liberalen Ausweichungen des angeblich rein religiösen und nicht politischen Wochenblattes „Kirche“ getan und hat tatsächlich alsbald den liberalen Wolf herausbringen sehen. Die „D. Reichspost“ Nr. 299 schreibt: In einem Artikel in Nr. 19 der „Kirche“, des Sonntagsblattes der Liberalen, „Der evangelische Geist und die Politik“ hatte Herr W. B., einer der Witzbegabter der „Kirche“ geschrieben: „Was die politischen Ausweichungen unter den einzelnen Parteien anbetrifft, so hat sich der evangelische Geist so verhalten, wie es von jedem antihyänen, wahlbezogenen, anrüchlichen, gebildeten, vorkommenden von jedem evangelisch erzogenen und gebildeten Menschen verlangt werden muß, nämlich allseitig lächeln, freilächeln, ohne alle persönliche Gefälligkeit, ohne wüste Leidenschaftlichkeit, ohne lieblose Verächtlichkeit, ohne Ungezelligkeit, ohne feindliche Vorurteile. Stets soll er sich bewußt bleiben, daß wir Kinder eines Vaters sind und daß wir unserm Gott Rechenschaft schuldig sind auch für den Gedanken der unsere Seele bewegt.“ So die Theorie. Die Praxis möge man in den überaus leidenschaftlichen und gebührenden Artikeln nachlesen, welche von den Anwälten der „Kirche“ in letzter Zeit gegen das „Kirchen- und Volksblatt“ und den „Reichs-Gottes-Voten“ in den liberalen Zeitungen erschienen sind, in denen es von vornherein wie Parisier, Valentinnome, Heuchler, Augenverweber, Verquälung von schwachblütigen Schnapspolitik (!) mit Religion“, usw. nur so wimmelt. Besonders lehrreich aber ist ein Artikel der „Salvator-Zeitung“, weil er denjenigen Herrn, der in dem oben genannten Artikel der „Kirche“ die Friedensschmelze bläst, zum Verfasser haben soll. Er beginnt: „Ein politisches Heißblut, das unter der Maske eines religiösen Erbauungsblattes in die Häuser schleicht, ist das „Ev. Kirchen- und Volksblatt“ und schließt mit den Worten: „Grunds- und Hauptfeinde des Christentums sind die falschen Propheten, die in Schaftstapeln zu euch kommen, die unter dem Deckmantel christlicher Nächstenliebe euch verführen, die da vorgeben, nach dem Reiche Gottes zu trachten, aber von Selbstgierigkeit und geistlichem Hochmut strotzend, nur Macht und Ansehen erstreben in dieser Welt. Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariseer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die überhöhten Gräber, welche außenwärts hübsch schmücken, aber innenwärts sind sie voller Totenbeine und alles Unrats!“ (Matth. 23, 27.) Wo sind nun die Schaftstapler?

Bekanntlich wurde in der „Bad. Adz.“ schon öfters aufgefodert, die konservativen Wochenblätter abzuschaffen und dafür die „Kirche“ zu halten. Der Anlaß dazu war, daß in den konservativen Blättern der Großblod verurteilt worden und dazu aufgefordert worden war, mit den Katholiken freundschaftlich zusammenzugehen, soweit gemeinsame religiöse Fragen in Betracht kämen.

Sozialdemokratische „Taktlosigkeit“.

Hierüber gibt die „Konst. Ztg.“ in Nr. 351 vom 21. Dezember folgendes zu sich: „Der sozialdemokratische Abgeordnete Geiß hat bekanntlich als 1. Bizepräsident der Zweiten Kammer seine Dienstwohnung im Landtagsgebäude bezogen. Nun brachte der Karlsruher „Volkst.“ kürzlich im Feuilleton unter

„Weiteres“ folgenden „Witz“: „Die störrige Geis. Viehhändler, in der Eisenbahn eine Zeitungsnote bezüglich der Wohnung des 2. Bizepräsidenten im Landtag lesend, zum andern: „Du, Viehhändler, hast schon gehört von dem soße Maternin (schlechtesten Geschäft), wo der Senat gemacht hat? — Mal — Er hat von Maternin für die Wohnung 2 Geis kriegt; in de Stall get je, aber net an de Hof!“ — Danach ist den Sozialdemokraten ihr ablesendes Verhalten gegenüber dem Hof nicht erstarrtes Grundgesetz, sondern „weiteres Treiben“. Das badische Volk wird sich das merken müssen.“)

Eine solche Heuchelei grenzt schon an Viskagraue. Für welchen Fall soll denn das badische Volk sich dieses „merken“? Für die nächsten Wahlen? Das liberale Volk ist doch gemeint, denn das Zentrum hat sich schon lange gemerkt! Also das liberale Volk soll künftig nicht mehr sozialisches Wöhlen, soll es so heißen? Wenn nicht, dann hat das Geschreibsel überhaupt nur einen Zweck, nämlich dem Volk Sand in die Augen zu streuen und vor dem Quartalswechsel ein loyaltes Wäntelchen umzuhängen!

Glende Heuchelei! Den Großherzog als Luft betrachtet, das dürfen die sozialdemokratischen Abgeordneten; aber über die nach ihrer Ansicht in die Kammer gehörigen monarchischen Neujahrswitze zu machen, das geht nicht, das ist „tattlos“. Die Monarchie kann flühen gehen, die Liberalen helfen mit, aber alles muß recht würdig und feierlich vorstatten gehen — Begründung 1. Klasse. Oder ist das Produkt des Konstanzer Logenblattes wieder ein Ausfluß der betannten molkenhaften Zweideutigkeit dieses Blattes, das heute für, morgen gegen den Großblod schreibt, im entscheidenden Moment aber ihn schweigend billigt?

Vom Kriegsschauplatz in Vörrach.

Die in Nr. 291 des „Vob.“ mitgeteilten Auslassungen des nationalliberalen „Oberl. Vot.“ haben eine Entgegnung von freisinniger Seite hervorgerufen, die des Interesses für die Allgemeinheit nicht entbehrt. Wie mitgeteilt wurde, ist dem freisinnigen Führer Vörrach zum Vorwurf gemacht worden, daß er „bereit war“ als braver Bürgersohn der Stadt Vörrach die Sozialdemokratie auszuliefern. Nun kommt die freisinnige „Vörr. Zeitung“ und erwidert in Nr. 299 vom 22. Dezember:

Was dr in dem Artikel von Auslieferung der Stadt Vörrach an die Sozialdemokratie gesagt wird, ist helle Unfalsch. Die Fühlungnahme, die zwischen der freisinnigen mit den Sozialdemokraten nach der Hauptwahl erfolgt ist, hat mit der jetzigen Gemeinderatswahl gar nichts zu tun. Sie war direkt veranlaßt durch das unglaubliche Verhalten der nationalliberalen Parteileitung in Karlsruhe, welche entgegen dem Reichsblodkommen ihrerseits Verhandlungen mit der Sozialdemokratie anknüpfte. Und nachdem die Vörracher Nationalliberalen den Sozialdemokraten den Austausch von Vörrach-Stadt gegen Vörrach-Rand angetragen hatten, wird man den freisinnigen nicht übernehmen können, daß sie ihrerseits mit der Sozialdemokratie verhandeln. Diese Verhandlungen sind aber bekanntlich gescheitert; sie konnten demnach einen Einfluß auf die Gemeinderatswahlen durchaus nicht ausüben.

Es wird also nicht bestritten, daß die Freisinnigen mit den Sozialdemokraten sich dahin verständigen wollten, daß das Mandat für Vörrach-Stadt an die Sozialdemokratie fallen sollte und das für Vörrach-Rand an den Freisinn. Das schien auch von vornherein glaubhaft. Woher die Nationalliberalen die Berechtigung hernehmen wollten, es zu tadeln, ist unerfindlich.

Das Schönste in der ganzen Angelegenheit ist indessen das, daß sie selber getan haben, was sie den Freisinnigen nachsagen und wie ein entehren- des Vergehen vorwerfen. Diese Vörracher Gesandte suchte wirklich ihresgleichen. Nationalliberale und Freisinnige suchen sich mit den Sozialdemokraten zu verständigen; das Angebot ist beiderseits das gleiche: Vörrach-Stadt für die Sozialdemokratie, Vörrach-Rand für den anderen Teil. Die Sozialdemokraten sind also in der für sie angenehmen Lage, sich darauf richten zu können, ob ihnen der eine oder der andere Teil mit seinen Anerbietungen zuverlässiger erscheint. Sie glauben aber, weder mit dem einen noch mit dem anderen sich meldenden Liebhaber einlassen zu sollen und erzielen richtig das Ganze.

Auch die Gemeinderatswahl hat eine ähnliche Vorgeschichte. Die freisinnige „Vörr. Zeitung“ weiß zu erzählen: Die Verhandlungen mit dem Zentrum und den Sozialdemokraten sind seitens der Freisinnigen auch keineswegs gescheitert. Aber davor, und zwar am 2. Dezember, einem Donners-tag, waren zwei wohlbekannte nationalliberale Wataoren zu einem bekannten Sozialdemokraten gegangen und hatten ihm angetragen, statt des Gemeinderats Jost einen Sozialdemokraten zu wählen, wenn die Herren Sach und Vörrach ausgeschickt würden. Das wird im „Oberl. Vot.“ als „gewöhnliche Unwahrigkeit“ bezeichnet. Umgekehrt sind die Behauptungen des „Oberl. V.“ eine auch bei ihm ganz ungehörliche Dreifaltigkeit.

Also auch hier das gleiche Bild: Die Nationalliberalen beschuldigen die Freisinnigen der Wundelei mit den Sozialdemokraten und nachher wird festgestellt, daß die gleichen Nationalliberalen genau das hatten tun wollen, was sie den Freisinnigen zum schwereren Vorwurf machen! Das kann unmöglich Neipstet einflößen.

Schließlich ist noch ein Punkt hervorzuheben, bei dem es sich zunächst um eine persönliche Angelegenheit handelt. Der „Oberl. Vot.“ hatte dem freisinnigen Führer Vörrach den schwereren Vorwurf gemacht, er sei als „Denunziant“ „entlarvt“ worden. Das wäre wirklich recht fatal für einen Mann in der Stellung eines Anwaltes. Wie verhält es sich nun damit? Die „Vörr. Zeitung“ erwidert auf die Anschuldigung:

„Was die wiederholte Anrempelung des Herrn Vörrach betrifft, so schämen wir uns mit dem begriffstiftenden Artikelverfasser des „Oberl. V.“ nicht mehr herum. Ihm kam es ja nur darauf an, den verhassten Wegener, der seinen Wahnvorstellungen unerschütterlich ist, zu beleidigen. Wir konsultieren nur nachmals, daß die Verwendung einer Zeitung an Privatpersonen weder eine Denunziation ist, noch irgend eine Beschuldigung mit einer anonymen Verlautbarung hat. Von einer „Entlarvung“ zu reden ist geradezu lächerlich, wo keinerlei Einleitigkeit obgehört hat. Viel eher könnte man davon reden, daß die Artikelverfasser des „Oberl. V.“ — der Redakteur ist davon ganz unzufrieden — die sich, wenn man sie fast, ausleben und hinter den Bedachteur verbergen, anonyme Feindsinnige sind, die nicht den Mut haben, ihre dreisten Behauptungen und Behauptungen öffentlich zu vertreten.“ Wenn damit der Sachverhalt richtig festgestellt ist, so kann man nur sagen, daß die Anklage des Anwalts Vörrach mit ihrer Anschuldigung sich blamiert haben.

Drucksal, 23. Dez. Die Landesversammlung der Jungliberalen Badens ist für den 19. und 20. Februar hier in Aussicht genommen. An die am Samstag abend 5 Uhr beginnende Vertreterversammlung schließt sich ein Banquet.

St. Märgen, 22. Dez. Der katholische Volksverein hat hier am letzten Sonntag vormittag nach dem Hauptgottesdienst im Gasthaus zum „Kirchen“ eine außerordentlich zahlreiche Versammlung ab. Gegen 300 Männer und Junglinge hatten sich dabei eingefunden. Mit sichtlichem Interesse folgten die Anwesenden den trefflichen rednerischen Ausführungen des Herrn Wollmer, Geschäftsführer der „Freiburger Tagespost“. In einstündigen klaren Vorträgen warf der vorzügliche Redner einen geschichtlichen Ueberblick über die politischen Verhältnisse Badens und behandelte besonders die gegenwärtige politische Lage unseres Landes. Namentlich hob der sehr gewandte Redner in lichtvoller Weise die sehr verderblichen Bestrebungen der Sozialdemokratie hervor, gegen welche der katholische Volksverein ein sehr wirksames Mittel der Abwehr bietet, und schilderte die großen Vorteile des über eine halbe Million Mitglieder zählenden Volksvereins für das katholische Deutschland. Lebhafter Beifall löste am Schluß des Lehrredners und begeisterten Vortrags des sehr beliebten Redners, welchem der hiesige Ortsparter den verbindlichsten Dank der so zahlreich Versammelten ausdrückte.

Kleine badische Chronik.

Mannheim, 23. Dez. Der Kauionschwindler, der kürzlich in einem hiesigen Hotel einem armen Handwerker 1000 Mark abguschwindeln wollte, wurde in Nürnberg verhaftet. Der Mensch heißt Adolf Stern und stammt aus Koblenz.

Mannheim, 23. Dez. Hier wurden in letzter Zeit zahlreiche Einbruchsdiebstähle verübt, anstehend von ein und denselben Kainern. J. Heisterberg, 23. Dez. Das Warenlager der Firma J. K. K. im Stadtteil Neuenheim wurde teilweise durch Feuer zerstört, das infolge Explosion von Feuerwerkskörpern entstanden sein dürfte. Der Schaden beträgt über 100 000 Mk.

Heidelberg, 23. Dez. Das Gehalt unserer Oberbürgermeister soll auf 17 000 Mk. erhöht werden. — Sein 50-jähriges Doktorjubiläum feierte heute Herr Geheimrat Professor Dr. A. K. K. in Bretten, 23. Dez. Das Ehepaar Schlichter wurde verhaftet, weil es ihr 3-jähriges fränkisches Kind so barockhaft misshandelt, daß es letzte Woche verstorben ist. Das zum Scheitern abgemachte Kind noch 9 1/2 Pfund.

Darlsruhe, 24. Dez. Der hiesige kathol. Arbeiterverein hält seine Weihnachtsfeier dieses Jahr im Gasthaus zum „Ramm“ und zwar am St. Stephanstag abends 7 Uhr. Das Programm sehr reichhaltig ist, so ist wohl recht guter Besuch von Vereinsmitgliedern und deren Familienangehörigen zu erwarten.

Baden-Baden, 23. Dez. Am Dienstag fand die Beerdigung des Hauptkassiers Baron Heinrich von Geymüller statt. Anwesend waren u. a. als Vertreter des Kaiser der preussische Gesandte u. G. E. K. K. als Vertreter des Großherzogspaares der Graf Gennin und als Vertreter der Großherzogin Luise der Graf Andlau.

Kehl, 23. Dez. Der Militärverein in Kehlheim begeht am 3. Juli 1910 sein 50-jähriges Jubiläum verbunden mit Kaplanweihe und Gaufrisch. Karlsruher, 23. Dez. Ein Deutscher in Kalifornien hat dem 1. Deutschen Reichswaffenhaus anlässlich des Weihnachtsfestes einen Scheck über 2000 Dollar überreicht.

Karlsruher, 23. Dez. Auch die hiesige Handelskammer hat einen Beschluß gefaßt, worin sie der Regierung den Antrag für die Denkschrift zur Schiffahrtssachfrage ausdrückt, mit der sie vollständig einverstanden ist.

Stettin, 23. Dez. Der 27-jährige alte Wilhelm Graf von Mühlbauer ist beim Jagdschiffen im Domänenwald zu Grafenhausen tödlich verunglückt. Der Verstorbenen hatte sich erst vor wenigen Wochen verheiratet.

Freiburg, 23. Dez. Das hiesige Bezirksamt hat die Spielplatzautomaten verboten.

Wormsberg, 23. Dez. Die deutsche Schiffahrtsgesellschaft, die in der Zeit vom 4. bis 6. Februar auf dem Feldberg ausgetragen werden soll, ist auf den 11. bis 13. Februar verlegt worden.

Bonnard, 23. Dez. Gestern vormittag gegen 10 Uhr wurde die ledige 22-jährige Anna Maier in ihrem Zimmer frant aufgefunden. Das Mädchen hatte Salzlake getrunken und mußte in schmerzhaftem Zustande in das Spital gebracht werden. In dem Aufkommen des Mädchens wird gemeldet, daß sie hat, wegen geringfügiger Verunreinigungen zur Heilung für das Leben an diese Weise nehmen wollen.

Wahlheim (am Neckar), 23. Dez. Ein Kind des Landwirts Georg Wochner fiel in einem unbewachten Augenblicke in die Badenwanne und ertrank.

Engen, 23. Dez. Die Bäckermeister des Segens haben eine Bäckerei-Eintaufsgenossenschaft gegründet.

Aus Baden, 23. Dez. Die jungliberalen Wähler erscheinen vom 1. Januar 1910 ab höchstens, statt flüchtig monatlich.

Lokales.

Karlsruhe, 24. Dezember 1909.

Bernhardtskirche. In der Christmette wird der Kirchenchor neben den bekannten und beliebten Weihnachtsliedern mit dem „Virenschor“ auch einige Sätze aus der „Missa pastorale“ Nr. 2 in E-Dur von H. B. K. K., dem Lehrer Westhovens, in voller Besetzung für Chor und Orchester aufführen. Dieses Werk wird seit dem Jahre 1859 in Freiburger Münster mit bestem Erfolg aufgeführt und hat stets große Begeisterung für die musica sacra hervorgerufen.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe. Unsere Mitglieder und Freunde seien auch an dieser Stelle nochmals freundlichst zur Weihnachtsfeier, die am ersten Weihnachtstag nachmittags 4 Uhr im großen Saal des „Kühlen Krug“ stattfindet, eingeladen. Das Programm entspricht ganz der Veranstaltung und verdient eine recht zahlreiche Teilnahme. Zur Aufführung ist beigefügt: Der erste Vortrag und der Saal in „Hüsten Tage“ wurden deshalb gewählt, weil nur an diesem Tage das für uns genügend große Lokal zur Verfügung steht. Der Wunsch ist durch die günstige Gelegenheit sehr erleichtert.

Zum Befinden des Finanzministers Dr. Sonnell erfährt man neuerdings, daß Finanzminister Dr. Sonnell in Heidelberg zu einer gemeinsamen Beratung mit den Professoren Dr. Freilich und Geymüller, von deren Ergeben sich wenig erfreulich ausfiel. Durch genaue Untersuchung und Durchsicht von Bilanzposten wurde eine Verdrängung der Beibehaltung festgestellt, sowie eine Änderung am Kassen und auch am Markt des Opernhauses. Eine Operation wurde nicht als möglich oder ratsam. Eine Operation wurde nicht als möglich oder ratsam. Eine Operation wurde nicht als möglich oder ratsam. Eine Operation wurde nicht als möglich oder ratsam.



